

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Inserate  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis 10 Pf. pro dreizeh-  
spaltene Corpuzzeile.

Erscheint  
wöchentlich dreimal u. zwar Dienst-  
tags, Donnerstag und Sonnabends.  
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf.,  
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.  
Einzeln Nummern 10 Pf.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst.

No. 16.

Donnerstag, den 6. Februar

1896.

### Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.  
Von Eugen Rabben.

57.

#### Der Krieg gegen die Osmarce IV.

(Untergang der Armee.)

(Fortsetzung.)

Am 27. und 28. Januar wurde das Reich um Pontarlier noch fester gezogen. Von Salins aus wurde östlich und südlich vorgedrückt und hier der wichtige Knotenpunkt Champagnole besetzt. Jetzt wurde auch allen vorgeschobenen Truppen befohlen, sich anzugreifen. Es kam am 29. Januar zu mehreren Gefechten, so im Süden bei Nozeroy; mehr im Norden fand das 7. Corps, von Deserollers ausgehend, die Straße Ornans-Pontarlier von dichten Massen Flüchtiger bedeckt; zwei Divisoren wurden erstickt und bereits 4000 Gefangene gemacht, wovon unter auch 1 General. Am 30. Januar, an welchem ebenfalls Gefechte stattfanden und noch am Spätabend Fraignes erstickt wurde, erkannte man, daß die gesamte französische Armee bei Pontarlier vereint stand.

Am 31. Januar besetzte das 7. Corps auch Chantonnay; das 2. Corps fand die Straße nach Pontarlier mit weggeschleuderten Waffen etc. bedeckt. So ward der Feind immer enger um Pontarlier, das nahe der Schweizer Grenze gelegen, eingeschlossen. Nachdem an diesem Tage mehrere kleinere Gefechte stattgefunden, waren dem Feinde auch die kleinsten Wege verlegt und er mußte sich entscheiden, ob er über die Grenze gehen, oder bei Pontarlier Widerstand leisten wolle. Am 1. Februar morgens traf die deutsche Hauptarmee dicht vor Pontarlier ein. Dieses wurde leicht genommen, nur an den Sperrforts bei La Gluse fand noch ein hartnäckiges Gefecht statt, welches die deutschen Truppen 360 Mann kostete und bis tief in die Nacht dauerte.

Am 2. Februar ging über Berlin die Nachricht ein, daß die französische Armee in Stärke von ca. 80000 Mann die Schweizer Grenze überschritten und die Waffen gestreckt habe. Dies war die vierte große Armee, die ihre Waffen vor den Siegen niederlegte.

Der moralische, wie physische Zustand, in welchem die französischen Truppen in der Schweiz anlangen, spottete jeder Beschreibung. Der Schweiz wurde durch die Entlohnung der übergetretenen Truppen eine bedeutende Arbeit aufgeschoben, während man in Deutschland zufrieden war, der Mühe, die Gefangenen in den schon überfüllten Festungen unterzubringen, überleben zu sein.

58.

#### Der Festungskrieg 3.

(Von Pflanzburg bis Besfort.)

Wenn sich der Krieg um und vor den französischen Festungen zum Theil innerhalb der übrigen genannten Kriegsschauplätze abspielte, so bildete doch der Festungskrieg meist einen besonderen Bestandtheil des großen Krieges; aus welchem Grunde die hauptsächlichsten Festungseinnahmen hier an besonderer Stelle erwähnt seien.

Die Festung Pflanzburg, nordwestlich von Straßburg gelegen, gehörte zu den wenigen Festungen, welche nur durch Einschließung und Ausdauer genommen wurden. Die Einschließung hatte bereits im September begonnen. In der Nacht zum 14. September hatte die Besatzung einen mißglückten Ausfall gemacht und etwas später mußte sich die schwache Einschließungstruppe der Franzosen erwehren. Ein im November auf die Festung unternommenes Bombardement hatte nur geringen Erfolg. Mit Rücksicht auf die ungünstigen Bodenverhältnisse und die geringe Bedeutung des Plazes wurde von einer regelmäßigen Belagerung Abstand genommen. Endlich aber wurden die Lebensmittel in der Festung knapp. Zuerst ging das Salz aus. Der tägliche Rath mußte mäßig durch Handmühlen hergestellt werden; zuletzt wurde der Schimmel des Kommandeurs Taillant geschlackert. Die Pocken wütheten unter der Mannschaft und den Bürgern. Am 30. November bot Taillant Uebergabe des Plazes unter freiem Abzuge der Besatzung an, was ihm nicht gewährt wurde. Als die Lebensmittel ausgezehrt waren, ließ er die Geschütze vernageln, die Pulver- und Munitionsvorräthe zerstören, die Gewehre zerbrechen. Am 12. Dezember mittags sandte er einen Parlamentsläufer in einem mit den beiden einzigen noch übrigen Pferden bespannten Schlitten und ließ sagen, die Festung liege den Feinden offen. Am 14. Dezember wurde sie von den Preußen und Bayern besetzt. 52 Offiziere und 1838 Mann wurden kriegsgefangen.

Gleich darauf fiel die Festung Montmedy, die nahe

der belgischen Grenze mitten im Chierdthale liegt und auf allen Seiten von Höhen umschlossen ist. Anfänglich wurde die von Major Tessier kommandirte Festung wenig Beachtung geschenkt; als aber von der Besatzung das in Stency stehende Landwehrbataillon überfallen und größtentheils gefangen weggeführt wurde, zog man Truppen zur Einschließung heran. Es kam zu mehreren kleinen Gefechten vor der Festung, bis am 5. Dezember General von Kamecke anlangte mit genügenden Truppen und am 7. Dezember der Batteriebau begann, der unter heftigem feindlichen Feuer vollendet wurde. Am 12. Dezember begann die Beschließung aus 62 Geschützen; die Festung antwortete lebhaft, stellte aber nach einigen Stunden das Feuer ein. Fast alle öffentlichen Gebäude waren zerstört, am 13. Dezember abends brannte die Stadt an vielen Stellen. Am 14. Dezember in aller Frühe wurde die Kapitulation unterzeichnet; mittags 2 Uhr zogen die Preußen ein; acht Offiziere und 225 Mann wurden aus der Gefangenschaft befreit. Die Garnison, 2700 Mann, wurde kriegsgefangen; sie entwich aber größtentheils mit ihren Kommandanten, trotz gegebenen Versprechens, aus ihrem Bivouac.

Am 1. Januar 1871 kapitulierte die Festung Metz. Diese war am 12. November eingeschlossen worden. Die Festung hatte in Folge ihrer günstigen Lage, da sie von der Mosel umflossen wird, eine große natürliche Festigkeit, auch war sie, ebenso wie die dicht dabei gelegene Fabrikstadt Charleville, noch stark besetzt worden. Am 14. November war ein Ausfall zurückgeschlagen worden. Vom 24. Dezember ab begann, stark gehindert durch Frostwetter, der Batteriebau. Nachdem genügend Geschütze herbeigeschafft waren, begann am 31. Dezember morgens die Beschließung mit 68 Belagerungs- und 30 Feldgeschützen. Die Festung antwortete anfangs lebhaft, stellte aber um 3 1/2 Uhr das Feuer ein und nachdem die Beschließung auf die Kasernen, Magazine und andere wichtige Gebäude fortgesetzt und auch ein Ausfall der Besatzung zurückgewiesen war, zog der Kommandant Planbon am 1. Januar um 11 Uhr vormittags die weiße Fahne auf. Abends um 11 Uhr war die Kapitulation abgeschlossen; 98 Offiziere und 2000 Mann gerieten in Gefangenschaft, 108 Geschütze wurden erbeutet. Die Einnahme dieser Festung öffnete den Deutschen die Eisenbahn im nördlichen Frankreich. [Fortsetzung folgt.]

#### Unsere Marine.

Die seit Wochen umlaufenden Gerüchte über eine angeblich geplante erhebliche Verstärkung unserer Marine wollen nicht verstummen, obwohl doch seitens der Reichsregierung zweifellos noch gar keine bestimmten Entschlüsse und Erwägungen in dieser Richtung gefaßt worden sind. Ja, diese Gerüchte haben sogar schon andere Gerüchte erzeugt, denen zufolge zwischen dem Kaiser einerseits, dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dem Staatssekretär im Reichsmarineamt Viceadmiral Hollmann andererseits Meinungsverschiedenheiten in der angeregten Frage der Flottenvermehrung entstanden sein sollten, und in Anknüpfung an letztere Behauptung hieß es dann weiter, beide Herren hätten bereits ihre Entlassung gegeben oder seien doch hierzu entschlossen. In dessen hat, wie nicht anders zu erwarten stand, die Nachricht von dem bevorstehenden Jober schon erfolgten Entlassungsgeheuch des Kanzlers und des Marinezustatssekretärs sehr rasch ihre Widerlegung von zuständiger Seite gefunden und auch die behaupteten ernstlichen Differenzen des Kaisers mit dem Reichskanzler wegen der angeblichen neuen Marineforderung bestanden offenbar nur in der Phantasie gewisser Leute, diese Seite der umlaufenden Gerüchte lohnt demnach kein näheres Eingehen.

Auch was die Mittheilungen über die behaupteten Flottenpläne an maßgebendster Stelle anbelangt, so handelt es sich hierbei zunächst gewiß nur um bloße Vermuthungen. Falls der Kaiser eine außerordentliche Verstärkung unserer Flotte wirklich für dringend nötig erachten sollte, so könnte die Sache zur Zeit unmöglich über das Stadium vertraulichen Meinungswechsels unter den verblühten Regierungen hinaus gedrungen sein, die Vorbehandlung einer so wichtigen und zugleich schwierigen Frage wäre schwerlich im Handumdrehen zu erledigen. Aber wenn gleich es somit wenig wahrscheinlich ist, daß dem Reichstage womöglich noch im Laufe der gegenwärtigen Session eine besondere Marine-Verlage unterbreitet wird, so gewinnt dieselbe Möglichkeit immerhin für eine der nächsten Session erheblich an Boden. Das unsere Flottenmacht nicht mehr ausreicht, um unsere ausgedehnten abseits liegenden Interessen im Ernstfalle kräftig zu schützen, das ist ja ein offenes Geheimniß. Erst die Ereignisse in Transvaal haben diese maritime Schwäche Deutschlands wieder klar gezeigt, konnten doch vorerst nur zwei deutsche Kriegsschiffe zur Wahrung der deutschen Interessen in Südafrika gegenüber der englischen Begehrlichkeit nach der Delagoabai entsendet

werden, und dies konnte auch nur durch Entblühung anderer deutscher Schiffstationen im Auslande geschehen. Auch schon vorher ist die Unzulänglichkeit der deutschen Marine zum Schutze der politischen und commerciellen Interessen Deutschlands in überseeischen Gebieten wiederholt in drastischer Weise hervorgetreten, z. B. beim Bürgerkriege in Brasilien und beim Ausbruche des Krieges zwischen China und Japan. Sicherlich ist man in unseren maßgebenden Kreisen auch längst von der Nothwendigkeit einer Vergrößerung der vaterländischen Flotte, speziell in Bezug auf die Vermehrung des Kreuzermaterials, überzeugt, und wohl nur an leicht erkennbaren gewissen Umständen hat es gelegen, wenn die Erwägungen in dieser Hinsicht bis jetzt noch keine greifbare Formen erhalten haben.

Katholisch muß es jedoch noch wie vor als ausgeschlossen gelten, daß hierbei die „uferlosen“ maritimen Pläne jener Schwärmer irgend eine Rolle spielen werden, welche Deutschland gern zu einer Seemacht ersten Ranges erheben sehen möchten. Davon kann im Ernst keine Rede sein, schon aus finanziellen Gründen nicht, und schon deshalb würden etwaige Projekte zur Schaffung einer gewaltigen Flotte etwa gleich derjenigen Englands in der deutschen Volksoberzeugung keinerlei Unterstützung finden. Aber etwas anderes ist es mit der Herbeiführung einer bestimmten Anzahl neuer und die Ansprüche moderner Schiffsbaukunst erfüllenden Kreuzerschiffe, durch diese Maßnahme würde lediglich eine sich immer deutlicher zeigende Lücke in unserer Wehrkraft zur See ausgefüllt werden, und einer solchen Nothwendigkeit gegenüber kommt die Frage nach der Stellungnahme des Reichstages hierzu erst in zweiter Linie.

#### Tagesgeschichte.

Berlin, 3. Februar. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Dankerlaß des Kaisers für die anlässlich seines Geburtstages auch aus den fernsten Welttheilen und von überall, wo Deutsche weilen, ihm zugegangenen Glückwünsche, Adressen etc. Hierdurch sei das Herz des Kaisers aufs innigste erfreut worden. Mit lebhafter Befriedigung erfülle ihn die Wahrnehmung, daß sein unangefochtenes Bemühen, für die Sicherheit und Wohlfahrt des Vaterlandes zu sorgen, in immer weiteren Kreisen in verständnisvoller Weise einer freudigen Bereitwilligkeit und treuer Mitarbeit begegne.

Beszüglich des Einbruchs, welchen die Depesche des deutschen Kaisers an den Präsidenten der Transvaal-Republik, Krüger, in amerikanischen Kreisen gemacht hat, giebt der New-Yorker „Sun“ an leitender Stelle folgende Erklärung ab: „Einige britische Ullanders und wenige Anglo-Maniacs abgerechnet, giebt es in Amerika Niemanden, der nicht mit Bewunderung auf den hochberzigen deutschen Kaiser und dessen edle und gerechte That blickt. Diese Wahrheit kann der deutsche Botschafter vertrauensvoll seinem kaiserlichen Herrn melden. In Folge eines sehr bedauerlichen Irrthums wandte sich unser Staats-Departement an Mr. Chamberlain in London um Schutz der Amerikaner in Transvaal. Wenn überhaupt eine Intervention in Transvaal zu Gunsten der Amerikaner nothwendig geworden wäre, so hätten wir uns nur an den Mann gewandt, der allein die Fähigkeit und den Willen gehabt hätte, uns seine Hilfe zu leihen, nämlich an Kaiser Wilhelm II. Wir wissen, daß wir im Namen des ganzen amerikanischen Volkes sprechen, wenn wir hiermit den Berliner Staatsbehörden die Versicherung geben, daß es im ganzen Lande auf das Tiefste bedauert wird, wenn es unterlassen wurde, bei etwa nötig erscheinender Intervention sich an den deutschen Kaiser um Schutz der Amerikaner zu wenden. Hätte die hochberzige und freundschaftliche Erklärung des deutschen Kaisers zu einem Kriege zwischen Deutschland und England geführt, so wären die überwältigenden Sympathien der Vereinigten Staaten auf Seiten des deutschen Kaisers gewesen.“

Im Reichstage begann am Montag die erste Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuches. Staatssekretär Dr. Nieberding führt aus, daß das vorliegende Gesetzbuch, welches bestimmt ist, auf dem Gebiete des Vermögens- und Familienrechts im Vaterlande die langersehnte Rechtsvereinheit herbeizuführen, die Frucht einer Arbeit ist von mehr als 20 Jahren. Drei Commissionen haben sich dieser Arbeit gewidmet. Während die erste Commission nur aus Rechtsgelehrten bestand, gehörten der zweiten die Vertrauensmänner der großen Parteien des Reichstages und der Producenten-Stände an. Besonders kann man sagen, es entspricht der Entwurf, wenn er auch nicht Alle befriedigt, doch den Auffassungen der weitesten Kreise des Volkes. An diesem Entwurf hat nicht bloß unsere Generation gearbeitet, an ihn hat man schon seit den Befreiungskriegen gedacht. In allen Stadien der deutschen Rechtsentwicklung hat man den gegenwärtigen Rechtszustand für unzureichend erkannt und hat die Codificirung des deutschen Rechts herbeigesehnt. Wir